

## Herausforderungen anthropologischen Forschens in selbst generierten Beobachtungsumgebungen

*Léa Perraudin*

Im vorliegenden Bericht sollen mein eigener Forschungsprozess und mein Erkenntnisinteresse befragt und reflektiert werden, um darüber einige interessante Befunde für forschungspraktische und methodische Frageinteressen in der Kulturanthropologie aufzuzeigen. Außerdem werden fachspezifische Ansätze in Zusammenhang mit meiner Forschung und dem gesammelten Material gebracht, in Rückbezug auf die Bedingungen, unter denen dieses gesammelt wurde, und meine Ausgangsgedanken zu Methode und Forschungssetting beleuchtet. Die hier eingesetzten verschriftlichten Strukturierungsversuche meines Forschungsprozesses können als Sinnabschnitte gelesen werden, eine formale Zergliederung der Forschung fällt hier aufgrund des Settings und der Vorgehensweise schwer. So werden im Verlauf des Berichts relevante Aspekte an verschiedenen Punkten aufgegriffen und aufeinander bezugnehmend diskutiert.

### **1. Sousveillance als Praxis des Sichtbarmachens von Scanscapes**

Im Rahmen des Lehrforschungsprojekts „U-Society“<sup>1</sup> – in dem unter der Leitung von Dr. Petra Ilyes eine Auseinandersetzung mit der Informatisierung der Gesellschaft geschieht und Wechselwirkungen zwischen der Planung und Implementierung digitaler Systeme, Nutzungspraxen und Diskursen im Kontext ubiquitärer Informationstechnologien resp. Entwürfe einer solchen Ubiquität und damit einhergehende Interessen untersucht werden – beforsche ich den Einsatz neuer

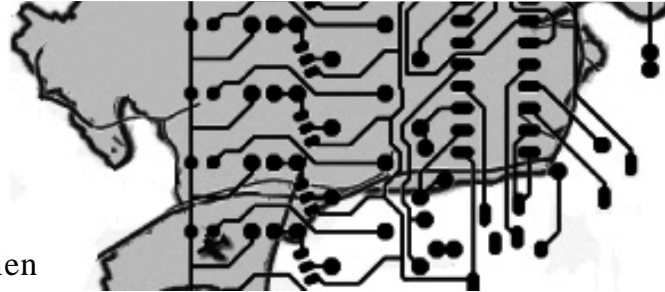
---

<sup>1</sup> Das dreisemestrige Lehrforschungsprojekt „U-Society“ (2008-2009) findet im Bachelorstudiengang des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie an der Goethe Universität Frankfurt statt. Informationen zum Projekt verfügbar unter: [http://user.uni-frankfurt.de/~ilyes/u\\_society.html](http://user.uni-frankfurt.de/~ilyes/u_society.html).

# SCAN AGAIN

FRANKFURT VON UNTEN

DIE STADT AUS SOUSVEILLANCE PERSPEKTIVE



Überwachungstechnologien und mögliche Formen eines taktischen Umgangs damit. In meinem Teilprojekt erfolgt eine solche Auseinandersetzung mit Überwachungsdispositiven und -rhetoriken in Umsetzung des Prinzips „Sousveillance“.

Hierzu habe ich einen Blog aufgesetzt, der Raum für einen kreativen Umgang mit Scanscapes<sup>2</sup> bietet, indem unsichtbar eingesetzte Technologien von Mitautoren im Blog durch den Schritt des Publizierens und Kommunizierens sichtbar und diskussionsfähig gemacht werden können. Im Blog sollen hierarchisiert „blickende“ Personen, Institutionen und Organe mit einem eigenen und perspektivisch anderen Blick betrachtet werden. Die gesammelten und publizierten Daten und Diskussionen über diese können so eine mögliche Form der Beschäftigung mit Überwachungstechnologien „von unten“ skizzieren.

## 1.1 Sousveillance?

Als eine Form des kreativen Umgangs mit oben beschriebenen Scanscapes und den in ihnen gesammelten Daten kann die Praxis der Sousveillance<sup>3</sup> beschrieben werden, da sie den Versuch unternimmt, durch eine „Beobachtung der Beobachter“ (vgl. Mann 2005) resp. einer Dokumentation des Dokumentiertseins durch technisch vermittelt dokumentierende Personen, Institutionen und Organe alternative Handlungsoptionen in solchen Umgebungen aufzuzeigen.

Das Aufzeichnen der eigenen Aktivität als Überwacher in Scanscapes und gleichzeitig als aktiver Überwacher dieser Scapes kann als ein *Moment des Sichtbarmachens* von unsichtbar gemachten Scanscapes und ein Sichtbarmachen und Dokumentieren der gesammelten Daten über diese Scapes in einer für andere sichtbaren Form verstanden werden.

Sousveillance meint damit auch, dass heterogene verstreute Akteure gemeinsam in translozierter Form (vgl. Mann 2005 o. A.) eine Collage von Scanscapes zeichnen können.

---

2 Diese Scanscapes lassen sich beschreiben als urbane oder virtuelle Umgebungen, die mit Überwachungstechnologie verdichtet sind und in denen eine Dokumentation der Akteure stattfindet, die sich in diesen Umgebungen bewegen.

3 Begriffsbildung Sousveillance (von frz. „wachen von unten“) kontrastierend zu Surveillance („wachen von oben herab“).

Dies ist hier mit der Einrichtung des Blogs umgesetzt. Die Begriffsgebung „scan again“ hebt auf den sousveillancetypischen „zweiten Blick“ auf etwas ab. Vermutete geschlossene Ordnungen und Systeme des Gesehenwerdens und der Auffindbarkeit können so kritisch auf die eigene Handlungsfähigkeit hin befragt und als solche kenntlich gemacht werden.

Mögliche Optionen des Umdeutens und Kritisierens im Umgang mit Scanscapes und Momente des Appropriierens sind der in Sousveillance weitergedachte Schritt zur Selbstbefähigung, heraus aus dem Ausgesetztsein hierarchisierter Blicke.

## *1.2 Forschungssetting*

In Auseinandersetzung mit den von mir beleuchteten Spezifika des Settings habe ich eine experimentelle Herangehensweise zur Untersuchung meines Forschungsvorhabens entwickelt, die mit anthropologischen Mitteln umgesetzt und im Umsetzungsprozess durch Reflexion der Vorgehensweise begleitet wurde.

Da ich den Blog „scan again“ aufgesetzt und damit die Beobachtungsumgebung elementar konstruiert habe, werde ich zur Ansprechpartnerin und soll meine Interessen, die ich darin verfolge, plausibilisieren.

Ich als Forscherin verfolge hierbei jedoch keine Interessen, die mein Handeln im Zusammenhang mit Aktionen eines zu modifizierenden Status Quo legitimieren sollten, genauso wenig möchte ich die Daten, die ich im Forschungsprozess erhebe, zu diesem Zweck instrumentalisieren.

Mein Interesse gilt der Dokumentation der Praxen anderer Sousveillier durch meine Teilnahme an der Sousveillance. Außerdem interessiere ich mich für den Umstand, dass ich hier ein Labor erstellt habe, das den Raum bietet, oben Beschriebenes mit anthropologischen Methoden zu dokumentieren.

Ich mache mich hierdurch zur Verantwortlichen 1. Grades.

Dies gilt es vor meinem Hintergrund als Forscherin zu legitimieren. Die Situation ist unter anderen Vorraussetzungen zu betrachten: Ich bin nicht nur für die Dokumentation, Einschätzung und daraus gewonnene Ergebnisse des gesammelten Materials und die begleiteten und befragten Akteure verantwortlich, die ich aufgrund einer vermuteten themenspezifisch geteilten Bedeutung selektiere. Ich bin hier keine Feldkonstrukteurin lediglich in dem Sinne, dass ich beobachtete Phä-

nomene, angenommene Strukturen und die Praxen einer Akteursgruppe in Zusammenhang bringe und zu einem Feld webe, in dem ich diese beobachtbar machen kann. Deshalb werde ich hier von Anderen unter Umständen herangezogen als Ansprechpartnerin, als Verantwortliche. Es ist mein Labor. Es ist nicht die Umgebung, die insofern besteht, als darin Praxen geschehen und in die ich mich gebe, um Daten zu sammeln, sondern ich schaffe die Umgebung selbst, damit darin Praxen geschehen und beobachtbar gemacht werden können.

Ich bin hier selbst Informantin, ich gebe mich in ein Setting, in dem ich mein eigenes Forschen und die Bedingungen, unter denen ich dies tue, befrage, reflektiere und Kritik aussetze.

Ich bin diejenige, die während des Forschungsprozesses emergente „Handlungsstränge“ zusammenflucht, verschiedene spontane Ereignisse dokumentiert und daraus erwachsende Entwicklungen beleuchtet. Ich kann hier nicht von abgrenzbaren Feldgängen sprechen, vielmehr gebe ich mich immer dann „ins Feld“, wenn ich die Situationen, Begegnungen und Assoziationen auf die ich treffe, zu Daten mache.

## 2. Exemplarisches aus der Forschung

Im Kontext meines Forschungsdesigns, und weitergetragen in Überlegungen und Anpassungen zur laufenden Forschung, gewannen folgende Fragen an Relevanz:

*2.1 Wie forsche ich als Anthropologin in einer Beobachtungsumgebung, die ich selbst konstruiert habe, auf die ich hinweisen muss, damit sie gesehen wird, um darin Praxis beobachtbar machen zu können?*

Ich begreife meine Forschung als ein Sichtbarmachen des Sichtbarmachens im Sichtbarmachen selbst<sup>4</sup>.

Darin erfahre ich als Forschende eine Verschiebung, Überlagerung, Zerspiegelung methodischer und forschungspraktischer Erlebnisse – wo liegt mein Erkenntnisinteresse? Wer bin ich im

---

<sup>4</sup> Ich mache hier mein eigenes Vorgehen sichtbar und diskussionsfähig. Gleichzeitig ist der Gegenstand meines Forschens die Praxis der *Sousveillance* – verstanden als Sichtbarmachen unsichtbarer eingesetzter Technologie. Da ich diese Praxis beforsche, will ich sichtbar machen, wie sie im Kontext meines Forschungssettings beschrieben und begriffen werden kann.



Feld – gegenüber anderen Akteuren, gegenüber mir als „ich“ als Sousveiller? Welche Daten mache ich zu Ergebnissen – Informationen, Output, Appropriationsspielräume der Akteure im Feld?

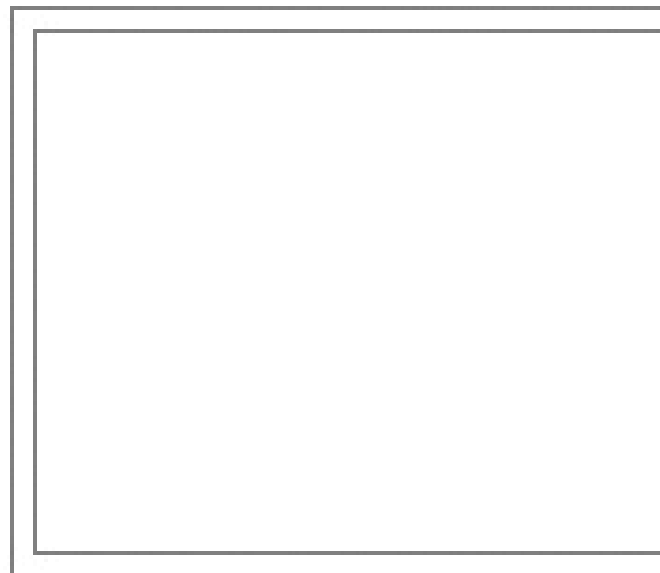
Ich webe zudem stets das kulturanthropologische „Wie?“ in diffundierter Form in die Zusammenhänge meines Forschens ein: Wie befor- sche ich ein derartiges Setting? Wie deute ich die Konzeption dieses Forschungssettings in Wechselwirkung mit dem, was ich letztendlich erfahre? Wie verändert sich angesichts der Da- ten, die ich sammle, mein Erkenntnisinteresse diesen Daten gegenüber resp. im Hinblick auf die Methoden und Instrumente mit und Umge- bungen, in denen diese gesammelt wurden?

*2.2 Wie komme ich zur Idee, ein solches Szenario als Anthropologin zu konstruieren und zu beforschen?*

Das Konzept Sousveillance markiert meinen theoretischen Ankerpunkt für die methodische Umsetzung in folgender Weise:

In Konsequenz meiner Auseinandersetzung mit der Thematik und den forschungspraktischen Erfahrungen diesbezüglich sehe ich in Sousveillance ein Potenzial, anthropologische Herangehensweisen und Forschungsmethoden zu begreifen und im Experiment auszuloten und vice versa.

Die Thematik der Forschung und die dem Konzept der Sousveillance implizite Vorgehensweise sind ineinander verschränkt zu betrachten, resp. ich verstehe mein Forschungsdesign im Kontext meines Forschungsgegenstands als methodische Umsetzung dessen, was ich befor- sche – die Praxis der Sousveillance.

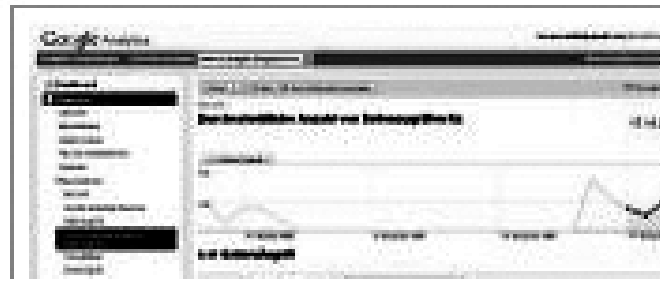


MONTAG, 24. NOVEMBER 20

## google analytics beric

Hier seht ihr die Auswahl für

In der Mitte eindeutig zu erke



### *2.3 Sousveillance als Methode?*

Im Laufe meiner Forschung habe ich neben einer inhaltlichen Untersuchung der Sousveillance auch eine Perspektive auf Sousveillance unter methodischen Bedingungen entwickelt:

Das Konzept der Sousveillance lässt sich hier in Zusammenhang mit der kulturanthropologischen Methode der teilnehmenden Beobachtung bringen; ich erkenne in dieser Aspekte der Praxis der Sousveillance wieder und bin durch meine Teilnahme daran in der Lage, diese in Vertiefung einer solchen Perspektive weiter zu beforschen. Die Methodendiskussion des Fachs eröffnet so vielversprechende Ansatzpunkte in der Beforschung der Sousveillance.

Sousveillance kann hier gedeutet werden als „an active participa[tion] in the situation“ (Kerr/Mann 2006, o.A.), die Dokumentation in der Praxis der Sousveillance geschieht also in aktiver Teilnahme an einer Situation, gleichsam situativ und ohne ein sich über das Setting legendes theoretisches Muster. Stattdessen lässt sie sich beschreiben als ein mit den Akteuren, Diskursen und Daten gewobenes exploratives Auseinandersetzen in kreativer Abweichung und dem Aufscheinen alternativer Blickpunkte, die ihr eigenes Handeln daraufhin stets beleuchtet, in machttheoretischen Dimensionen befragt und ergebnisoffen agiert.

### *2.4 Wie lässt sich in Fortführung der vorher dargelegten Fragestellungen mit Kritik an meiner Vorgehensweise umgehen, wie lässt sich diese Kritik deuten?*

Während der Feldphase sah ich mich an verschiedenen Punkten mit Kritik an meiner Art der Auseinandersetzung mit Überwachungstechnologien konfrontiert.

Nach meiner Kontaktaufnahme zu Ansprechpartnern, die sich in ihrer Selbstbeschreibung als Überwachungskritiker verstehen, erhielt ich die Rückmeldung, dass die Interessen der jeweiligen Ansprechpartner nicht mit meinem Vorhaben in Übereinstimmung zu bringen seien. Angesichts der Zielsetzung gegen Datenspeicherung<sup>5</sup> und

---

<sup>5</sup> Da mein Blog unter anderem zum Zweck des Datensammelns und -dokumentierens über eine mögliche Überwachungskritik (in Form von Sousveillance) aufgesetzt wurde, lässt sich das Vorhaben „Stopp der Datenspeicherung“ hier nicht in Zusammenhang mit meinem Forschungsinteresse bringen.

Überwachung zu agieren, scheint ihr Handeln diesen Interessen untergeordnet, meine Herangehensweise sei für sie nicht konsequent bzw. nicht unterstützenswert im Sinne der Überwachungskritik.

Insbesondere durch eine von einigen meiner Gesprächspartner<sup>6</sup> identifizierte Dissonanz meiner Forschungssituation mit ihren eigenen Herangehensweisen und Interessen, die die jeweilige Motivation für eine Auseinandersetzung mit Überwachungstechnologien in Frage stellten, sah ich mich gleichsam damit konfrontiert, mein eigenes Vorgehen und Forschungsvorhaben vor diesen Fragenden zu plausibilisieren. Dadurch wurde ich herausgefordert meine Ausgangsanahmen in diesem Kontext vor mir als Anthropologin zu reflektieren, Dissonanzen und Kritik offen zu begegnen und die Ansatzpunkte Anderer für mich zum Anreiz zu machen, mein Material und mein Vorgehen daraufhin zu befragen.

Kritik verstehe ich hier nicht als Ausgesetztsein einer Vorführung der eigenen Inkompetenz. Das Herausgreifen von Aspekten meiner Forschung, die zum Gegenstand dieser Kritik gemacht werden, lässt sich als ein abstrahierter, nicht notwendigerweise forcierter Anstoß zum Umgang damit lesen – eine Forderung zu Denken und zu Handeln.

HIER LÄSST SICH ERNEUT EIN ZUSAMMENHANG ZUR ANTHROPOLOGISCHEN FORSCHUNGSPRAXIS UND DEM KONZEPT SOUSVEILLANCE HERSTELLEN:

Ebenso wie sich Kritik an der eigenen Vorgehensweise mit einer Reflexion derselben begegnen lässt, verstehe ich mich als Anthropologin stets als aufmerksame und kritische Beobachterin. Dies beinhaltet angenommene Ordnungen, Modelle und Theorien kritisch zu beleuchten und dieser Beleuchtung eine weitere Auseinandersetzung damit folgen zu lassen. Ich als Sousveillerin agiere hier ganz ähnlich, indem ich die Kohärenz, resp. das „in-sich-schlüssig-Sein“ oder „in-sich-geschlossen-Sein“ von Systemen (der Überwachung), in Frage stelle und mich diesen nicht ausgesetzt sehe, sondern durch mein Han-

---

<sup>6</sup> Die hier angesprochenen Gesprächspartner wurden aufgrund ihrer Arbeit in Organisationen, Bürgerinitiativen und Arbeitskreisen zur Thematik Überwachung und Datenschutz in der Regel über gruppeninterne Kommunikationswege (hier: E-Mail-Verteiler) kontaktiert und erhielten Informationen über die Idee meiner Forschung und mein anthropologisches Interesse daran. Außerdem wurden sie auf die Möglichkeit der Teilnahme an meinem Blog aufmerksam gemacht.

deln im Blickfeld dieser Systeme derartige Annahmen sichtbar mache und zur Diskussion stelle.

Insbesondere durch die an meine Forschung gestellte Kritik lassen sich auch retrospektiv die anfänglichen Annahmen einer ihrer Interessen nach homogenen überwachungskritischen Gruppe zerstreuen und zum Ausgangspunkt neuer Überlegungen machen.

Hierbei kann ich zudem einen Eindruck davon gewinnen, wo mein eigenes Vorgehen und die Legitimierung dieses Vorgehens gegenüber anderen Akteuren zu voraussetzungsreich war. Außerdem erkenne ich so, wo Annahmen eines intersubjektiv geteilten Wirklichkeitsausschnittes verworfen werden, oder um diese kenntlich zu machen, vor dem eigenen Hintergrund eingehender sichtbar gemacht werden müssen.

Kritik lässt sich im Kontext anthropologischer Wissensproduktion und Forschungspraxis als eine Herausforderung zum Denken begreifen, als ein Anstoß zur Reflexion, um die eigenen Plausibilisierungsmodi so darlegbar machen zu können, dass sie kommunizierbar und sichtbar für Andere werden, als das Wissen um die Dynamiken des eigenen Erkenntnisinteresses und Voraussetzung, um letztendlich vor diesem Hintergrund valide Ergebnisse formulieren zu können.

### 3. Watching me [watching them] watching us

In theoretischer Auseinandersetzung mit dem, was ich als „Feld“ beschrieben habe, möchte ich abschließend einen Ausblick auf die Konstruktion des Beforschten in Rückbezug auf zuvor dargelegte Spezifizierungen meiner Forschungssituation aufzeigen:

Ich beobachte die Beobachtung des Beobachtens resp. ich dokumentiere die Dokumentation des Dokumentierens – der Begriff des „Anderen“ wird darin zerfasert:

Das im Zusammenhang mit Überwachung oft unilinear konstruierte *they are watching us* macht *us* in diesem Forschungssetting zu *them* und entbehrt jeder Zustandszuschreibung, die Positionen nach Regeln einer angenommenen Dichotomie zementieren will.

Diese gegenständliche Art der Unterscheidung wird so außer Kraft gesetzt, Momente des Kontrastierens werden in Momente der Überlagerung verdichtet – *Watching me watching them watching us*.

Ich als Sousveillerin, resp. Beforscherin der Sousveillance, bin die jeweils Andere. Die Andere im perspektivisch Anderen, begrifflich Anderen. Nenne ich mich Beobachterin, nenne ich die Situation, in der dies geschieht, Beobachtung, beschreibe ich das Gegenüber

gemäß dieser Begriffslogik ebenso als beobachtend. Ich bediene mich gleicher Chiffren, verwende sie aber herauslösend aus institutionalisierten Mustern und Stratagemen und „mache damit etwas“. Als Taktikerin. Ich mache mich zur Machenden und benutze dazu den diskursiven Fundus von Überwachungsrhetorik und der symbolischen Architektur urbaner und virtueller Scanscapes.

Der Definitivität des Auf-etwas-Gerichtet-Seins technischer Überwachungsinstrumentarien lässt sich mit Bewegung, mit Handlung begegnen. Indem das eigene Aktivwerden und die im Aktivein gesammelten Daten sichtbar und diskussionsfähig gemacht werden, lässt sich das Setting als Begegnung konstatieren – eine Begegnung des eigenen Blickfelds mit dem, was es erwartet, selektiert und reflektiert. Hierbei sieht man sich auch konfrontiert mit seinem eigenen Zerstreuen dieser Vorannahmen und Interpretationsmuster.

Auf diese Weise lassen sich Machtbeziehungen neu erfahren, neu begreifbar machen – durch eigenes Handeln erhält man so einen Begriff davon, wo Grenzen definiert werden und wo die Diskurse dieses Definierens aufgegriffen und umgedeutet werden können.

Die permanente Dokumentation dieser Überwachungssysteme läuft ins Leere, echolotend und auf Resonanz in Form abweichender Ereignisse gefasst. Die Logiken, die den Einsatz dieser datentickenden Apparate forcieren, bauen Blickregime. *Sousveillance* extrahiert einzelne Aspekte aus diesen Ordnungen und *macht* damit etwas – führt sie ins Absurde, stellt Gegenfragen oder macht ihr eigenes inszeniertes Unauffindbarsein sichtbar und damit diskussionsfähig.

So mache ich den stummgeschalteten Monolog eines technisch blickenden Gegenübers zum Gegenstand meiner Forschung. Ein stiller Beobachter? Die Sprache des Gegenübers entzieht sich im Moment des Aufeinandertreffens mit mir als „Beblickter“ jeglicher Deutung des Gesagten – ich habe es nicht „auf dem (Bild-)Schirm“. Auch in späterer Reflexion ist von hier aus nur sagbar, dass Daten gesammelt werden, aber nicht, was diese Daten transportieren und was mit ihnen geschieht. Dieses Verhältnis gilt es in der *Sousveillance* sichtbar zu machen – insbesondere, für denjenigen, der sich außerhalb dieses stilisierten „closed circuit“<sup>7</sup> befindet.

---

7 Vom Akronym „CCTV“ – Closed Circuit Television; beschreibt Videoüberwachungseinheiten, die von einem geschlossenen Kreis berechtigter Personen bedient und administriert werden. Die Dokumentation und Auswertung des aufgezeichneten Materials erfolgt durch diese autorisierten Personen und bleibt damit intern.

Dennoch – der stille Beobachter ist ein Teilnehmer, er ist Akteur in dem von mir konstruierten Setting, und so will ich ihn betrachten.

**Literatur:**

Mann, Steve (2005): Equiveillance: The equilibrium between Surveillance and Sous-veillance. <http://wearcam.org/anonequity.html>, eingesehen am 10.01.09

Kerr, Ian, und Steve Mann (2006): Exploring Equiveillance. [http://www.anonequity.org/weblog/archives/2006/01/exploring\\_equiv\\_1.php](http://www.anonequity.org/weblog/archives/2006/01/exploring_equiv_1.php), eingesehen am 10.01.09